

Ungarische Bildergalerie

AUGUST TREFORT

1817—1888

Von TIBOR JOÓ

Er war einer jener letzten großen Polyhistoren, schreibt über ihn Albert v. Berzeviczy, „die das moderne Ungarn aufgebaut haben; einer jener Tausendkünstler, die die verschiedenen Berufe und Berufungen in sich zu vereinigen gewußt haben. War dies ein Zwang oder ein Verdienst? Vielleicht beides. Es war auf die Beschränktheit unserer geistigen Kräfte zurückzuführen, daß diese Männer so vieles übernehmen mußten, und es war ihr Verdienst, daß sie sich überall glänzend bewährt haben... Heute sind wir vielleicht geneigt, über eine solche Vielseitigkeit skeptisch zu lächeln, wir sind äußerst fachgemäß geworden; es scheint aber, als würden in dieser Fachgemäßheit manchmal die großen nationalen und sozialen Gesichtspunkte untergehen.“ Berzeviczy's Bemerkungen sind treffend und beherzigenswert. Wir können aber ihnen wohl noch etwas hinzufügen. Diese „Tausendkünstler“ haben gerade in jener Vielseitigkeit das Ideal erblickt und haben ihm nachgestrebt. Sie wollten ganze Menschen sein und sie waren es auch.

In Trefort wollten schon seine Freunde, Baron Josef Eötvös, László Szalay und Anton Csengery im vorhinein einen Fachmann haben. Im Rahmen des großen Reformwerkes wollten sie ihm die Wirtschafts-, die Industrie- und Handelspolitik anvertrauen und in der Tat wurde er mit kaum dreißig Jahren — er war im Jahre 1817 geboren — im Jahre 1848 Staatssekretär im Industrie- und Handelsministerium, in der ersten verantwortlichen Regierung Ungarns. Damals war aber dieser Nachkomme belgischer Ärzte bereits seit zehn Jahren eine immer mehr tonangebende Gestalt, ein führender Publizist im öffentlichen Leben des Reformzeitalters. Seine Tätigkeit zeigt, daß er über eine ebenso große und umfangreiche Bildung verfügt und ebenso gelehrt ist, wie seine Freunde. Allerdings war er praktischer und politischer als diese, auf jeden Fall der aktivste und vielleicht auch der erfolgreichste auf dem Gebiet der Taten. Mit der revolutionären Wendung des Freiheitskampfes war auch er nicht einverstanden und hoffte durch Gewinnung der Sympathien des Auslandes einen glücklichen Ausgang herbeizuführen, deshalb übernahm er mit seinen Freunden eine Auslandsmission. Er kehrte im Jahre 1850 zurück, kämpfte den Absolutismus als eine führende Gestalt im öffentlichen Leben des Komitats Békés durch, spielte bei den Ausgleichsverhandlungen vom Jahre 1867 eine wichtige Rolle, aber eine wohl noch wichtigere beim Bau der Eisenbahnstrecke in der Tiefebene, ein Werk, das sich voll und ganz an seinen Namen knüpft. Bis zum Jahre 1872 betätigte er sich im allgemeinen eher auf dem Gebiet der Handels- und Industriepolitik, obwohl er auch in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, deren Präsident er in den achtziger Jahren wurde, und im wissenschaftlichen Leben des Landes eine nicht geringe Rolle spielte. Er war Sachverständiger für volkswirtschaftliche Fragen. In den siebziger Jahren leitete er mehr als zwei Jahre hindurch das Ackerbau-, Industrie- und Handelsministerium, jedoch stets gleichzeitig mit dem Kultus- und Unterrichtsministerium. Denn dieses Amt bekleidete er nach dem Tod seines Schwagers Baron Josef Eötvös und nach dem anderthalbjährigen Wirken Theodor Paulers als Minister 16 Jahre hindurch, bis zu seinem am 22. August 1888 erfolgten Tode.

In diesen sechzehn Jahren wurden auf der Grundlage der Arbeiten Eötvös' als Kultusminister, der moderne ungarische Volksunterricht und im allgemeinen all jene staatlichen Institutionen geschaffen, die der ungarischen nationalen Kultur dienen.

In seiner Tätigkeit war jener Geist der zweiten Generation der großen Epoche wirksam, der bereits die Einflüsse Széchenyis und Kossuths verarbeitet und vereinigt hatte. Vor allem ist für ihn eine universale Anschauungsweise kennzeichnend. Die Grundlage und auch das Ergebnis des vielseitigen Lebens und Wirkens dieser Männer bildet eine innere Einheit. Ihnen schwebten große universale Ideale vor, die allgemeingültig sein sollten und nach denen das gesamte nationale Leben gestaltet, entfaltet und reformiert werden sollte. Auch Trefort war ein echter Reformier, ein Mann des Fortschritts, ein Feind der Reaktion, aber auch der Revolution. Er glaubte an den Fortschritt, an die Möglichkeit der Vervollkommnung. Seinem Glauben lag eine bewußte und

besonnene Geschichtsauffassung zugrunde. Er war davon überzeugt, daß die Vergangenheit uns lehre, die Gegenwart richtig zu verstehen, und daß es „die geschichtliche Wahrheit sei, die uns zur Arbeit und zum Fortschritt aneifere und mit der Gegenwart versöhne“.

Die Grundthese seiner Geschichtsphilosophie formulierte er folgendermaßen: „Es ist nicht wahr, daß die Welt nur vom Geld beherrscht wird: es herrschen die Ideen, und zwar die gesunden und auch die kranken Ideen. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß die richtigsten und gesündesten Ideen die verkehrtesten Tatsachen hervorrufen können...“ Die weisesten Männer seiner Zeit sind zu dieser Überzeugung gelangt. Und wie diese, arbeitete auch er daran, daß die richtigen und gesunden Ideen zur Herrschaft gelangen, und daß auch sie keine verkehrten Tatsachen hervorrufen. Dies war der Leitgedanke seiner ganzen Politik.

Auch darin erweist sich Trefort als einer der besten Menschentypen seiner Zeit, daß er in seinen Leitgedanken in seinem Wertsystem Idealist von reinstem Wasser, in der Durchführung aber nüchtern und politisch gesinnter Realist und Utilitarier war.

Vor allem war er dies in der Beurteilung der geschichtlichen Lage. Er war weise und unvoreingenommen. Er täuschte weder sich selbst, noch die öffentliche Meinung. Bekanntermaßen erkannte Baron Josef Eötvös in seinem bewunderungswerten großen Werk „Der Einfluß der herrschenden Ideen des XIX. Jahrhunderts auf den Staat“ die Freiheit, die Gleichheit und die Nationalität als diese herrschenden Ideen und befürchtete von ihrem Kampf die Auflösung des Staates, ein Ringen, das die gesamte europäische Zivilisation bedrohen würde. Im Jahre 1883, in einer zuversichtlich, optimistisch gestimmten, selbstzufriedenen Zeit, schrieb Trefort über das erwähnte, im Jahre 1850 erschienene Buch Eötvös': „Es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß... wir die geistigen und politischen Kämpfe hinter uns hätten, auf die sich jene Doktrinen beziehen.“ Er wies auf die offensichtliche Tatsache hin, daß ein friedlicher Zustand in bezug auf die Nationalitätenfrage bei weitem nicht zustande gekommen sei, im Gegenteil, daß der Kampf erst jetzt beginne. „Aber auch den Kampf für die Freiheit haben wir noch nicht hinter uns,“ fuhr er fort, „denken wir nur an die demokratische Bewegung, die zur Gleichheit im Sklaventum und nicht zu einer Erstarkung der Freiheit führen wird, sowie an die Neubelebung des Grundsatzes der Autorität im Staat und in der Kirche.“ Und schließlich stellte er fest, daß auch die Gleichheit noch nicht errungen worden sei. Man müsse also kämpfen, „wenn man die ungarische Staatlichkeit in gesunder, aber moderner Form aufrechterhalten will.“ Und um dies zu erreichen — das ist die letzte Schlußfolgerung seines Gedankenganges, aber auch seiner ganzen Gedankenwelt und seines Lebens —, müsse man lernen. Damit befinden wird uns wieder bei Széchenyi: bei seiner Forderung einer Hebung der allgemeinen Bildung, d. h. bei der Forderung einer selbstbewußten, ihre Lage und ihre Ziele klar überblickenden und ihre Zukunft im Dienst dieser Ziele lenkenden nationalen Gesellschaft.

Denn auch Trefort glaubte daran, daß nicht bloß sinnlos wirkende Kräfte Faktoren der geschichtlichen Entwicklung sind. Er glaubte an die Macht der Vernunft. „Werden die gegensätzlichen Interessen, und gegensätzlichen Auffassungen auf friedlichem Wege ausgeglichen werden,“ schrieb er in einer Zeit, als der Krieg drohte, „oder wird der große Kampf einsetzen, zu der die Neigung besteht: dies ist ein Geheimnis der Geschichte; es sei aber kein Geheimnis, daß die Torheit in menschlichen Verhältnissen nur für kurze Zeit zu siegen vermag, damit dann schließlich der nüchterne praktische Verstand triumphiere.“ Deshalb protestierte er gegen die

der egozentrisch schrankenlosen Selbstsucht. volkstümliche Phrase der „geschichtlichen Notwendigkeit“, da, wenn diese sich verbreite, „die Gerechtigkeit, die Moral und die Ehrlichkeit verschwinden“ und die gesellschaftliche Ordnung zusammenbreche. Deshalb wehrte er sich auch dagegen, daß der Staat alle Funktionen des sozialen Lebens übernehme. Er war ein Individualist. Sein Individualismus war aber ein Individualismus der Verantwortung und nicht

Dieser Haltung entspringt auch seine Kritik am öffentlichen Leben, die an Széchenyi gemahne. Mit dieser Kritik begann die Tätigkeit des jungen Publizisten, er gab sie aber auch dann nicht auf, als er bereits seine schöpferische Tätigkeit begann und die Rolle eines verantwortlichen Staatsmannes spielte. Berzeviczy stellte über Trefort fest, er sei für immer ein Agitator geblieben. Er trieb stets an, wie sich auch Széchenyi für einen „Antreiber“ angesehen hatte. Er eiferte die Nation zum Leben und zum Fortschritt an. Seine Kritik galt aber nicht nur seinem Vaterland. Er bereiste sehr oft das Ausland, und zwar ganz Europa. Seine erste Reise in der Jugend führte ihn nach Rußland und nach den nördlichen Staaten. Niemals aber verfiel er einer kritiklosen Anbetung des Auslandes. Er fühlte sich auch dort draußen heimisch, wie in seinem Vaterland. Er war ein Europäer. Ihm gehörten alle Kulturgüter, die seine Brüder, die Europäer, wo und wann immer erzeugt haben, und er empfand sich als ein verantwortungsbewußtes und gleichberechtigtes Mitglied der europäischen Gemeinschaft. Dasselbe empfand er auch in bezug auf seine Nation. „Wir müssen immer nach dem Westen gravitieren: denn wir können nur leben, wenn wir uns auf die Welt des Westens stützen... Ungarn befand sich dann in der günstigsten Lage, wenn es seine Rolle in diesem Sinne auffaßte,“ schrieb er über den Beruf seines Vaterlandes.

Sein verantwortungsvoller Individualismus trat auch in einer beispiellosen Aktivität zutage. Dazu wurde er offenbar auch durch seine Natur vorausbestimmt, denn alle zeitgenössischen Aufzeichnungen sprechen von seinem lebhaften, schwungvollen und aktiven Temperament, das man gern seiner französischen Abstammung zuschrieb. Dieser Tätigkeitsdrang hatte aber auch, wie wir gesehen haben, grundsätzliche Gründe. Einmal fragte ihn als Minister ein Redner der Opposition, wie er darüber denke, wie lange seine Werke bestehen bleiben werden. In seiner geistvollen Antwort gab Trefort zu, daß er diese Werke nicht für unvergänglich halte, da unvergängliche Werke nur die größten schöpferischen Genies im Bereich der Künste, der Literatur oder der Wissenschaft hervorbringen, er fügte aber sehr kennzeichnend hinzu: „Das Handeln macht mir Freude, da es mir schließlich doch einen kleinen Genuß inmitten der Kämpfe des Lebens gewährt.“ Er gehörte zu den sogenannten „Doktrinären“, überschätzte jedoch niemals die Theorie. Mehrere Äußerungen von ihm zeugen von dieser Auffassung. „Man muß die Doktrinen aufgeben und sich mit den großen Belangen des Landes befassen, denn das Land braucht Menschen, Wohlstand und Intelligenz.“ Er selbst hätte offenbar vom Gemeinwohl nichts für bloße Theorien geopfert. Und kennzeichnend ist, wie eifrig er außer der Kultur auch für die Zivilisation, für die Industrie gekämpft hat. „Gewerbefleiß und Schule: das sind heute die beiden herrschenden Kräfte“ — verkündete Trefort.

Die persönliche Initiative und die persönliche Verantwortung nahm er guten Muts auf sich. Er glaubte daran, daß menschliches Wohlwollen und menschliche Vernunft trotz aller hindernden Faktoren doch etwas Ersprießliches und Kluges zustande bringen können. Was für Stürme hat Trefort erlebt! Und doch stellte er am Ende seines Lebens fest, daß er „auch unter den ungünstigsten Verhältnissen nie über sich selbst oder über das Schicksal des Vaterlandes verzweifelt hatte“.

*

Der nächste Aufsatz dieser Reihe:

BÉLA III

1150—1196

Von LÁSZLÓ PASSUTH

erscheint am Sonntag, den 10. Juli